

## **„Wenn man den Kühlschrank schließt, geht das Licht aus“**

Von Luise Ehrenwerth

Klasse 7L1

Evangelisches Ratsgymnasium, Erfurt

„Alles Glück der Welt!“, Francim umarmt ihren Mann, küsst ihn auf die Wange. Freudig lächelnd begibt sie sich auf ihren Sitz, wo sie sich niederlässt und auf den Beginn des Konzertes wartet. Das Pariser Opernhaus ‚Ars Musica‘ ist am heutigen Abend besetzt bis auf den letzten Platz. Auf den Plakaten, welche schon seit Wochen an jeder Ecke der Innenstadt aushängen, werden groß die Werke von Pohle, Chopin, Ravel und Oginski ausgeschrieben. Der Pianist, Maurice de Succo, gehört in Paris schon dem Stadtgespräch an. Klassik ist dieser Tage sehr gefragt in Europa.

„ Zehn Sekunden noch, Maurice!“, klingt die Stimme seines Managers an das Ohr des Pianisten.

„ Neun“ Er würde es schaffen. Er musste es schaffen.

„ Acht“ Er hatte Monate dafür geübt.

„ Sieben“ War oft krank geworden.

„ Sechs“ Der Stress hatte ihn fertig gemacht.

„ Fünf“ Eine zu große Herausforderung.

„ Vier“ Francim hatte ihn unterstützt.

„ Drei“ Immer.

„ Zwei“ Er ist froh, dass es sie gibt.

„ Eins“ Er zittert. Vor Aufregung.

Und da steht er, auf der Bühne. Er weiß nicht mehr, wie er die Treppen geschafft hat, die zum Flügel hinaufführen. Langsam schlägt er die Noten auf und rückt den Klavierhocker zurecht. Als seine Finger die Tasten berühren ist er mit all seinen Gedanken bei der Musik. Die ersten Akkorde, ein kribbelndes Gefühl strömt durch seine Finger, klingen durch den Saal. Maurice horcht dem Klang, wartet, bis er verblasst ist, erst dann spielt er weiter. Minuten vergehen, für Maurice sind es Stunden.

Von draußen hört man das Dröhnen von Sirenen. Anfangs nur leise, doch immer lauter werdend, übertönt das Geräusch nun beinahe die Töne des Flügels. Das Publikum wird zusehends unruhig. Hört man in letzter Zeit Feuer- oder Polizeiautos, denkt man sofort an einen Anschlag. Vor etwa zwei Jahren, also 2013, ermordete eine Terrorgruppe den damaligen europäischen Außenminister Rühlmann. Von diesem Punkt an wurden immer wieder Personen, Gebäude oder sogar Städte angegriffen. Warschau, London, München und Florenz waren nur einige der Angriffspunkte und keiner konnte abstreiten, dass diese Terroristen sich nicht vor einer Metropole wie Paris fürchten würden. Tapfer spielt Maurice weiter, auch wenn sein Körper vor Angst zittert. Die Sirenen erhalten Verstärkung. Der Tumult ist unüberhörbar.

Der Knall kommt so plötzlich, so unverhofft. Maurice schlägt krachend den Klavierdeckel zu und kriecht unter den Flügel. Er birgt das Gesicht in den Armen und presst sich die Hände auf die Ohren. Der Lärm will gar nicht verstummen. Nach einer Ewigkeit dringen Schreie, Schluchzer und Hilferufe durch den dunklen Raum.

„Ein Anschlag! Wir müssen hier raus! Schnell!“, ruft ein Mann mit Kommandostimme.  
„Frauen und Kinder zuerst. Ist jemand verletzt? Braucht jemand Hilfe?“

Francim. Maurice springt auf. „Francim? Wo bist du? Kannst du mich hören?“ Er eilt durch die Menge von Menschen auf der Suche nach seiner Frau. Gegen seinen Willen wird er heraus geschoben. Heraus aus dem Gebäude. Er zieht sein Handy aus der Tasche und wählt Francims Nummer. „Der gewünschte Gesprächspartner ist zurzeit...“, wütend lässt Maurice das Telefon sinken. Bei all den Menschen gleitet ihm das Handy aus der Hand. Es wird einfach von der Menge mitgetragen. Fünf Meter von ihm entfernt steht ein Polizist und lotst Menschen den Weg. Eine Stimme, die aus seinem Walky-Talkie zum kommen scheint, sagt etwas von einem Angriff der Terroristen. Unter Anstrengung kämpft Maurice sich zu ihm vor.

„Entschuldigung. Ich suche meine Frau, Francim de Succo, sie trägt ein rotes Ballkleid. Haben sie sie gesehen?“, fragt er den Polizisten hoffnungsvoll. „Leider nein, aber, ähm, nun ja, dort vorne stehen die Krankenwagen. Wenn sie es da versuchen wollen.“, lautet dessen Antwort. Maurice kann nichts erwidern, er wird von der Menge mitgerissen.

Krankenwagen. Daran dachte er noch gar nicht. Was ist, wenn Francim etwas passiert ist? Was, wenn sie verletzt oder sogar...? Nein. Daran durfte Maurice gar nicht erst denken.

Als Maurice die Krankenwagen erreicht schlägt ihm der Geruch von Arzneimitteln und Krankenhausgeräten entgegen. Die Türen der Wagen stehen offen, wahrscheinlich, damit die Menschen von draußen sogleich erkennen können, wer sich auf den Liegen vor Schmerz krümmt. Etwa zwanzig Autos stehen in einer Schlange auf dem Vorplatz der Oper. Maurice geht die Reihe entlang, wo sich ihm schreckliche Bilder zeigen. Schon fast am Ende der Kette angelangt, kommt er an einem Wagen vorbei, vor dem er wie angewurzelt stehen bleibt. Darin liegt seine Frau auf einer dieser Liegen. In ihrem roten Kleid sieht sie göttlich schön aus. „Wie geht es ihr? Ich bin ihr Mann. Sagen sie, was ist ihr geschehen?“, seine Finger umklammern den Arm des Arztes. „Ist sie, ist sie tot?“ Der Arzt schweigt. Sekunden vergehen, dann nickt er stumm. Maurice ergreift Francims kalte Hand und küsst diese. „Der Leichenwagen kommt in wenigen Sekunden, gehen sie besser.“, sagt der Arzt, der seine Stimme wiedergefunden hat. Maurice wirft noch einen letzten Blick auf seine Frau, bevor er aus dem Wagen steigt. Die Türen des Autos werden hinter ihm zugeschlagen. Er steht auf dem Asphalt. Tränen steigen ihm in die Augen. Um ihn herum sind überall Menschen, doch er fühlt sich alleine gelassen. Er könnte ewig hier bleiben und keiner würde auf ihn warten oder ihn vermissen.

Im Opernsaal laufen Feuerwehrmänner umher, suchen unter dem Schutthaufen nach Menschen. Maurice erklimmt die Bühne, klappt den Deckel des Flügels wieder auf. Als er beginnt zu spielen kehrt plötzliche Ruhe im Raum ein. Alle Menschen richten ihre Blicke auf Maurice, welcher sich dadurch aber nicht beirren lässt. Er spielt weiter. Spielt für seine tote Frau. Die Töne hallen im Saal wider. Mit der Musik kämpft er gegen die Trauer an, alleine die Tränen in seinem Gesicht sind schon getrocknet.